Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 60 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 178 | Dienstag den 2. August 1921 | 49. Jahrgang

Verbleibt Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland?

(TU) Die Kreise Pleß und Rybnik werden zur Zeit von einer englischen Kommission bereist, die im Auftrage der englischen Regierung über die Stimmung der dortigen Bevölkerung sich unterrichten soll. Der Hauptschriftleiter des „Oberschlesischen Kuriers" Happa, hatte mit einem bekannten ausländischen Politiker, der zur Zeit dieses Gebiet bereist, eine Unterredung über die bevorstehende Lösung des oberschlesischen Problems durch den Obersten Rat. Diesem Gewährsmann zufolge, der nach dem „Oberschlesischen Kurier" aus bester Quelle schöpfen soll, wird Oberschlesien sogar mit Einschluß der Kreise Pleß und Rybnik bei Deutschland verbleiben.

An amtlicher Stelle wird der Telunion versichert, daß die deutsche Regierung weiter entschieden den Rechtsstandpunkt vertreten werde, daß Oberschlesien auf Grund des Friedensvertrages und nach dem Ergebnis der Abstimmung ganz und ungeteilt bei Deutschland bleiben müsse.

Eine Demonstration für die Einigkeit der Entente.

(TU) Das Abkommen, das zwischen England und Frankreich erzielt worden ist, bedeutet durchaus nicht, wie Pariser Meldungen wissen wollen, eine Unterstützung der französischen Forderung auf sofortigen Transport von Truppen durch Deutschland. Es handelt sich vielmehr um eine Art von Demonstration, die bezwecken soll, die Einigkeit innerhalb der Entente zu illustrieren. Dieser Demonstration wird die Form gegeben werden, daß die Entente eine gemeinsame Aktion unternimmt, durch welche die deutsche Regierung zur Abgabe einer Erklärung aufgefordert wird, zu erklären, daß sie sich dem Transport von alliierten Truppen durch Deutschland nicht widersetzen werde, falls eine Entsendung von Truppen durch den Obersten Rat beschlossen werden sollte. Dr. Rosen wird dann vermutlich nochmals die Erklärung abgeben, die er vorige Woche schon einmal abgegeben hat, daß Deutschland sich einem Beschluß des Obersten Rates auf Grund des Vertrages von Versailles fügen werde. „Daily Chronicle" erklärt heute noch ausdrücklich, daß das Vorgehen durchaus nicht tatsächlich eine Entsendung von Truppen ankündigen, sondern nur die englisch-französische Solidarität bekunden soll. Die gesamte Morgenpresse begrüßt die erzielte Einigung.

Der angekündigte gemeinsame Schritt der Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens in Berlin in der Frage des Transportes von Verstärkungstruppen ist bis zur Stunde noch nicht erfolgt. Er dürfte im Laufe des heutigen Tages zu erwarten sein.

Der zweite Brief, fälschlich Note genannt, des Außenministers Dr. Rosen an die französische Regierung wird demnächst der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Neue polnische Raubüberfälle und Angriffe.

(TU) Das Dorf Kostelitz wurde in der Nacht zum Sonntag von einer 160 Mann starken polnischen Bande unter Führung von Haller-Soldaten angegriffen. Die Polen haben bei diesem Angriff auch Minen verwendet. In der Nacht zum Montag wurde das Dorf abermals angegriffen und mit Maschinengewehrfeuer und Minen beschossen. Nähere Einzelheiten über den Kampf fehlen noch.

Entgegen einem Stückenanschlag der interalliierten Kommission in Oppeln, in dem verkündet wird, daß die Ruhe im oberschlesischen Abstimmungsgebiet jetzt im allgemeinen wiederhergestellt sei, stellt das Tageblatt an Hand einer Reihe von Nachrichten fest, daß besonders in den Landorten des Industriegebietes der polnische Terror weiter unumschränkt herrscht. Aus den Landorten des Kreises Beuthen wurden Mißhandlungen, zahlreiche Raubüberfälle auf Deutschgesinnte gemeldet. Die Gemeindemachen, die den Polen entgegentreten sollen, erweisen sich als völlig unzuverlässig, da sie selbst zum größten Teil aus ehemaligen Insurgenten und Schwerverbrechern bestehen. In Rosenberg im Kreise Beuthen versuchten in der Nacht zum 30. Juli stärkere polnische Banden, nach heftigem Maschinengewehrfeuer einzudringen. Der Abstimmungspolizei gelang es, die Insurgenten nach längerem Feuergefecht zu vertreiben. In der Nacht wurde das nahe der Grenze gelegene Dorf Janun von den Polen überfallen, die über die Grenze gekommen waren. Erst gegen Morgen konnten die Banditen über die Grenze zurückgeworfen werden. Auf Kostelitz und Boroschau machten polnische Banden Vorstöße.

Die Tagung des 8. August.

Wie Reuter erfährt, hat Briand den Vorschlag, die Tagung des Obersten Rates am 8. August in Paris stattfinden zu lassen, zustimmend beantwortet. Lloyd George, Lord Curzon und andere Regierungsmitglieder sind Montag abgereist. Es herrscht in London die Empfindung, daß die Tagung nur wenige Tage dauern werde, da die britischen Minister in London Dringendes zu erledigen haben. Der italienische Ministerpräsident und der italienische Außenminister werden ebenfalls in Paris sein. — Belgien soll nur eingeladen werden, wenn auch andere wie die oberschlesische Frage zur Verhandlung kommen.

Der italienische Außenminister de la Toretto erklärte im Senat bei Besprechung der italienischen Außenpolitik: Die oberschlesische Frage kommt vor den Obersten Rat, sie ist heikel. Italien werde sich an der Beratung dieser Frage beteiligen und dabei die eigentlichen tatsächlichen Interessen im Auge behalten, sich aber natürlich vor allem auf den Versailler Vertrag stützen. Es werde jedoch den Geist der Versöhnung an den Tag legen, sowie den Geist der Gerechtigkeit und Achtung vor dem Recht eines jeden.

Polnische Beschuldigungen gegen Engländer und Italiener.

(TU) Wie aus vielen Ortschaften östlich Kattowitz mitgeteilt wird, ist dort eine lebhafte Bewegung gegen die englischen und italienischen Truppen seitens der Polen im Gange. Die Engländer und Italiener werden von den polnischen Insurgenten offen als Helfer der deutschen Sache bezeichnet.

Abtransport oberschlesischer Kohlen nach Deutschland.

(TU) Wie das Berl. Tagebl. hört, haben zwischen Vertretern deutscher Regierungsstellen, der Industrie, der Interalliierten Kommission und der Eisenbahndirektionen längere Verhandlungen über die Abführung von Kohlentransporten nach Deutschland stattgefunden. Die Verhandlungen führten zu dem Uebereinkommen, daß schon in der nächsten Woche Kohlentransportzüge aus Oberschlesien nach Deutschland abgehen können.

Französischer Verfolgungswahnsinn!

Nach Aeußerungen französischer Offiziere aus dem Stabe des Generals Hennocque sollen zugleich mit den Truppenverstärkungen für Oberschlesien aus dem Rheinlande, auch solche für die französische Garnison des Memellandes abgehen. Angeblich handelt es sich um ein Infanterieregiment, zwei Jäger-Bataillone, eine Schwadron Kavallerie, also eine verstärkte Brigade, die über Danzig nach Memel befördert werden soll. Als Grund hierfür gibt man französischerseits an, daß die nur schwache, angeblich nur aus einem Infanteriebataillon bestehende französische Garnison von Memel, in großer Gefahr (!) wäre, wenn es irgendwie zu einem deutsch-polnisch-französischen Zusammenstoß käme. Das sei besonders bedenklich im Hinblick auf die wegen der noch ungelösten Wilnafrage ungeklärte Haltung Litauens und auf die Bevölkerung Ostpreußens (!), die nationalistischer und auch noch bewaffneter (!) als alle anderen Teile Deutschlands sei. Die erwähnten Truppen sollen auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn versammelt und zum Transport nach Antwerpen bereitgestellt werden, von wo sie Danzig anscheinend auf dem Wasserwege erreichen sollen. — Wer trägt die Kosten, die es macht, den armen, ängstlichen, verfolgten Franzosen die Ruhe ihrer Nächte wiederzugeben. Das Memelland?

Die Beratung der Steuerpläne.

Die Beratungen des Reichskabinetts über die endgültige Gestaltung des Steuerbudgets, die gestern begonnen haben, werden sich voraussichtlich noch einige Tage hinziehen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen die beiden Projekte, die auf der einen Seite vom Reichswirtschaftsminister vorgelegt worden sind, um den Besitz ausreichend zur Aufbringung der Milliardensumme neben den indirekten Steuern heranzuziehen. Der Reichswirtschaftsminister schlägt bekanntlich die Beteiligung des Reiches an den sogenannten Sachwerten in Form von Hypotheken, Aktien und dergl. vor. Der Finanzminister tritt dagegen für eine Veredelung des Reichsnotopfers, für Staffelung der Sätze bei steigenden Besitzwerten und für Monopolisierung verschiedener Branchen wie Kohlen, Kali, Zucker und gegebenenfalls auch Tabak ein. Soweit sich bisher aus den Verhandlungen übersehen läßt, scheint die Mehrheit des Kabinettes dem Plan des Finanzministers den Vorzug zu geben.

Der große Betrug.

Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" mitteilen, berichtet die „Birmingham Gazette" folgendes:

„Eine ganz unerwartete Erklärung wurde von Professor Raymond Beazley in dem Vortrag abgegeben, den er als Vorsitzender auf dem nationalen Friedenskongreß in Birmingham hielt, der zusammengetreten war, um „den Zustand Europas" zu besprechen.

Professor Beazley sagte, in jeder Diskussion über den Frieden wäre es absurd, noch länger auf der Grundlage der populären Annahme zu handeln und zu reden, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei. Im Licht des nun verfügbaren Beweismaterials seien die historischen Autoritäten darin einig, daß Deutschland, um das Wort des Kaisers zu gebrauchen, „den Krieg nicht gewollt habe". Deutschland sei der Krieg gewissermaßen aufgezwungen worden durch seinen Alliierten Oesterreich, durch den Imperialismus Rußlands, durch den Bankrott seiner eigenen Staatskunst, und durch die unwiderstehliche Gewalt der Ereignisse."

Die Wirtschaftskrise der Welt.

(W) Finanz Tidende schreibt über die wirtschaftliche Krise der Welt: Ehe nicht eine allgemeine Regelung, die den Erdball umfaßt, getroffen wird, wird die Wirtschaftskrise nicht überwunden werden können. Und selbst, wenn das geschieht, können Jahre vergehen, bis Europa an dem Fortschritt beteiligt wird. Die Berichte aus Oberschlesien und den besetzten Rheingegenden, aus Rußland und vom Balkan, zeigen die Summe von Not und Haß, von der Europa verzehrt wird. Frankreich rächt sich brutal durch seine Sanktionen und seine Negerpolitik und seine Machtgier ist ohne Ende. Seine Freunde ziehen sich von ihm zurück und isolieren es. In Oberschlesien stehen England und Italien im wesentlichen auf Deutschlands Seite. Im Mittelmeer orientieren sich beide auf die Isolierung Frankreichs. In Kleinasien durchkreuzt England mit Hilfe Griechenlands die Intriegen Frankreichs. Ganz Europa wird durch diese Politik zu Grunde gerichtet.

Entsetzliche Folgen der russischen Hungersnot.

(TU) Wie aus Petersburg berichtet wird, sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Sowjetregierung gegenüber den Führern der Menschewiki erklärt haben soll, daß es ihr unmöglich sei, der Lage Herr zu werden. In Petersburg begann das Pawlowski-Regiment wegen der Herabsetzung der Brotration zu meutern. Am nächsten Tage wurde das Regiment auf einen Platz geführt, angeblich, um militärische Uebungen abzuhalten. Hierauf wurde der Platz von zuverlässigen kommunistischen Truppen umzingelt und alle Soldaten, die bei der Meuterei eine hervorragende Rolle gespielt hatten, wurden vor die Front gestellt und auf der Stelle erschossen. In Moskau ereigneten sich schwere Unruhen. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, wonach den hungernden Flüchtlingen verboten wird, nach Moskau zu kommen. In Tambow sind alle Pferde der Kavallerie, der Feuerwehr und der Droschken geschlachtet und von der halb wahnsinnigen Menge sofort verzehrt worden. Im Gouvernement Samara herrscht eine Choleraepidemie auf das furchtbarste. Eine ungeheure Anzahl von flüchtenden Eltern hat ihre Kinder im Stich gelassen.

Die Hauptsorge der Räteregierung.

„Stockholms Dagbladet" meldet aus Helsingfors, daß die roten Truppen in Ostrußland die Hauptsorge der Räteregierung bilden. Diese Truppen streben nach Moskau und weiter nach Westen, um sich Nahrungsmittel zu beschaffen. Die Räteregierung trifft Vorsorgemaßregeln, um Moskau vor der Invasion dieser hungernden und völlig disziplinlosen Truppen zu schützen.

Deutsche Rote Kreuz-Hilfe für Rußland.

Das Deutsche Rote Kreuz bot zur Linderung der Not in Rußland dem russischen Roten Kreuz seine Hilfe an. — In kürzester Frist soll zunächst ein Sanitätsschiff des deutschen Roten Kreuzes mit ärztlichem Pflege- und Entseuchungspersonal, sowie mit Medikamenten und ärztlichem Behelfsmaterial nach Petersburg entsandt werden. Im Einvernehmen mit dem russischen Roten Kreuz beabsichtigt die deutsche Rote-Kreuz-Hilfe in erster Linie die planmäßige Bekämpfung der Seuchen in den Hauptepidemienherden. Die deutsche Regierung hat, wie schon bekanntgegeben, ihre weitgehende Unterstützung zugesagt. Eine Vereinigung der bereits von mehreren nationalen Roten Kreuzgesellschaften unternommenen Hilfsbestrebungen zu einer internationalen Roten-Kreuz-Hilfe für Rußland steht zu erwarten.

Exkaiser Karls Hoffnungen.

Aus Schloß Herzenstein, dem Wohnsitz des Exkaisers Karl, kommt eine Nachricht, die beweist, daß Exkaiser Karl noch immer die feste Zuversicht hegt, er werde in absehbarer Zeit wieder in den Besitz des ungarischen Thrones gelangen. Zur Erreichung dieses Zieles haben der frühere Minister des Aeußern Dr. Graf und Graf Apponyi, die vor einiger Zeit beim Exkaiser im Schloß Herzenstein weilten, ein genaues Programm aufgestellt, das die Zustimmung des Exkaisers gefunden hat.

Crispiens deutsche Ansprache bei der Jauresgedenkfeier.

Freitag geschah es zum ersten Male, daß in Paris eine deutsche Rede gehalten wurde. Bei der Gedenkfeier für Jaures im Trocadero sprach vor etwa 6000 Personen der deutsche Unabhängige Crispien. Der Abgeordnete Lembado hielt eine längere Begrüßungsansprache zu Ehren der fremden Delegierten, worauf Crispien das Wort in deutscher Sprache ergriff. Ein Mann versuchte beim Erscheinen Crispiens eine kleine Demonstration, wurde aber sofort aus dem Saale entfernt. Die Rede Crispiens wurde mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Die Polizei-Präfektur hatte ihm allerdings vorher Mäßigung empfohlen. Crispien erinnerte zunächst an die Politik der Opposition, wie sie die Unabhängigen während des Krieges betrieben hätten und fuhr dann fort: Auf dem Wege nach Paris sah ich ihre verwüsteten Gebiete, ihre zerstörten Städte und Dörfer und fühlte die Wunden, die Frankreich durch den Krieg erlitt. Und ich begriff, daß eine loyale Reparation von der deutschen Regierung durchgeführt werden muß und daß nur diese Reparation die Grundlage eines Versöhnung sein kann. Ja, bringe auch die Versicherung im Namen aller deutschen Sozialisten, daß wir zur Reparation bereit sind, wie ich andererseits auch den deutschen Sozialisten versichern darf, daß Sie in der französischen Politik jede chauvinistische und imperialistische Politik verdammen." Diese Rede wurde von dem elsässischen Delegierten ins Französische übersetzt.

Auf dem Kongreß der französischen Gewerkschaften, der Freitag geschlossen wurde, erzielte die Richtung von Amsterdam mit 1572 gegen 1325 Stimmen, die für Moskau eintrat, bei 66 Stimmenthaltungen, die Mehrheit.

Französischer Anschlag auf die Siegessäule.

In Pariser maßgebenden Kreisen wird gegenwärtig wiederholt die Frage aufgeworfen, daß man Deutschland zwingen solle, die im Kriege 1870/71 erbeuteten Fahnen und Kanonen zurückzuerstatten. Die Fahnen seien aus der Potsdamer Garnisonkirche in das Berliner Kriegsministerium während der Revolution überführt und von dort nachher verschleppt worden. Frankreich habe als Ersatz dafür solche aus der Napoleonischen Zeit erhalten, mit denen es sich aber nicht begnügen dürfe. In der deutschen Erinnerung und Geschichte spiele der Sieg von 1814 gegenüber dem Siege von 1870/71, der die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung um das Kaiserreich gebracht hätte, eine viel weniger große Rolle. — Die französischen Kanonenrohre an der Berliner Siegessäule wären eine Schmach für die darunter gehenden französischen in Berlin weilenden Offiziere und Soldaten. Sie forderten von diesen ihre Rückkehr nach Frankreich. Die Berliner Siegessäule symbolisiere die künftige Revanche Deutschlands. Die Auslieferung der Fahnen und Kanonen von Sedan und Metz würde in den Augen des deutschen Volkes eine viel beredtere Sprache sprechen als jede andere Handlung, die das Uebergewicht Frankreichs hervorheben könnte.

Die „Heldin" von Loos.

Unter den unzähligen Beispielen dafür, wie unglaublich sich die Franzosen im Kriege gegen das Völkerrecht und gegen jede Menschlichkeit vergangen haben, verdient eines ganz besonders der Vergessenheit entrissen zu werden. In den Kämpfen um Loos im Jahre 1915 griff ein 17jähriges französisches Mädchen, das als Krankenpflegerin beschäftigt war, zum Revolver und schoß fünf deutsche Soldaten aus dem Hinterhalt nieder. Statt daß der Mörderin die verdiente Strafe zuteil wurde, wurde das entmenschte Frauenzimmer im französischen Amtsblatt öffentlich belobt! Sie erhielt das „Kriegskreuz" in einer feierlichen Veranstaltung, mit der in Frankreich bei Ordensverleihungen üblichen „Umarmung". Die französischen Zeitungen brachten ihr Bild mit spaltenlangen rührseligen Artikeln, und, was allem die Krone aufsetzt, Poincaree, der Präsident der französischen Republik, empfing selbst die Verbrecherin zum Lohn für ihre Schandtat. Kann man danach noch irgend einen Zweifel hegen, daß das ganze französische Volk mitschuldig ist an allen späteren Schändlichkeiten, zu denen ein solches Beispiel anreizen mußte?

Tagesereignisse.

— **(Deutsche Missionare werden wieder zugelassen.)** Auf ein Ersuchen aus Missionarkreisen hat das englische Kolonialministerium geantwortet, daß die Tätigkeit der Missionare ehemals feindlicher Länder in englischen Kolonien während der nächsten drei Jahre nur mit besonderer Genehmigung der Regierung für jeden Einzelfall gestattet werden kann. Das Ministerium teilte ferner mit, daß es gegen die Einreise einzelner deutscher Missionare untadelhafter Vergangenheit nichts einzuwenden habe, vorausgesetzt, daß sie unter englischer oder alliierter Kontrolle arbeiten und sich die britischen Kirchenbehörden für sie verbürgen.

— **(Eine Niederlage der bayrischen Regierung.)** Wie die Blätter aus München mitteilen, erlitt in dem Verfassungsstreit über den Verordnungsentwurf der Neuordnung der Schulpflege und der Schulaufsicht die bayrische Regierung in der Plenarsitzung des Landtages eine Niederlage. Mit 54 gegen 47 Stimmen der bayrischen Volkspartei wurde beschlossen, daß der Entwurf, wovon der Kultusminister nur einzelne Teile dem Landtage zur Beurteilung unterbreiten wollte, in allen Teilen der Genehmigung des Landtages entsprechend Artikel 56 der Verfassung zu unterstellen sei. Die Frage wird nunmehr von dem Staatsgerichtshof ausgetragen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 2. Aug. (Verschiedenes.) Eingerahmte, mit einer Glasscheibe versehene Bilder gehören zu den leicht zerbrechlichen Gegenständen, die zur Postbeförderung nur bedingt zugelassen sind. Für solche Sendungen wird nach den Postvorschriften kein Ersatz geleistet, wenn sie infolge ihrer Beschaffenheit oder ihrer Verpackung beschädigt werden. Den Versendern von Bildern mit Glasscheiben überhaupt ist daher dringend zu empfehlen, derartige Gegenstände durch Holzwolle, Wellpappe oder anderen geeigneten Stoff auf allen Seiten gegen äußere Einwirkungen gut zu schützen und zu ihrer Verpackung möglichst dauerhafte und standfeste Holzkisten zu verwenden.

(Zur Kartoffelernte.) Der Verband Deutscher Kartoffelinteressenten tritt in einer Mitteilung den übertriebenen Meldungen über eine angebliche Katastrophe in der Kartoffelernte entgegen. Die Frühkartoffelernte war gut über mittel; die Herbstkartoffelernte dürfte sich, zumal auf schwerem Boden, wieder erholen, sobald Regen kommt. Zurzeit lasse sich die Herbstkartoffelernte durchaus noch nicht übersehen.

(Aus der evangel. Gemeinde.) Pastor Ewald ist vom 3.—30. August beurlaubt. Die Vertretung für den ganzen Bezirk hat Pastor Gieseking. In dieser Zeit fallende Amtshandlungen sind bei letzterem, Hammerstraße 10, anzumelden.

(Spielabend.) Der Ortsausschuß für Jugendpflege veranstaltet am Donnerstag, den 4. August, 8 Uhr abends, im Lokale Felske, Oststraße, wiederum einen Spielabend. Es werden die verschiedenartigsten Zimmerspiele vorgeführt werden, so daß allen Teilnehmern reichhaltiger Unterhaltungsstoff geboten wird. Der vor einiger Zeit bei Kümper stattgefundene ähnliche Spielabend hat bei den Besuchern allseitigen Beifall gefunden. Bemerkt wird, daß alle Interessenten und sämtliche Kreise zu der Veranstaltung freien Zutritt haben. Im Interesse des Jugendpflegegedankens empfehlen wir daher den Besuch jedermann.

(Zechenhandwerker und Tagearbeiter zur Arbeitskammer-Wahl im Ruhrgebiet.) Die von den christlichen Berufsverbänden (christl. Metallarbeiterverband, Zentralverband christl. Bauarbeiter, Zentralverband christl. Holzarbeiter, Zentralverband christl. Maler, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Gewerkverein deutscher Zigler, deutscher Gärtnerverband, Zentralverband christl. Fabrik- und Transportarbeiter) zu der am 2. August stattfindenden Arbeitskammer-Wahl im Ruhrbergbau eingereichte gemeinsame Vorschlagsliste enthält folgende Namen: 1. Schlosser Lehmkuhl, Katernberg, 2 Heimüller, Schreiner, Röhlinghausen, 3. Maurer Frunk, Essen, 4. Lokomotivführer Leise, Wattenscheid, 5. Maschinist Hackländer, Essen, 6. Ziegler Kerkhoff, Gladbeck, 7. Gärtner Strohdach, Gelsenkirchen, 8. Anstreicher Bromm, Gelsenkirchen, 9. Tagesarbeiter Klockenkämper, Selm, 10. Maurer Fritz, Lütgendortmund, 11. Schreiner Gundlach, Dortmund, 12. Lokomotivführer Schild, Hamborn-Neumühl, 13. Maschinist Höver, Sterkrade, 14. Gärtner Frühauf, Essen, 15. Anstreicher Niermann, Essen-West, 16. Klempner Schneider, Werne-Münster, 17. Maurer Schmitz, Langendreer, 18. Schreiner Bleser, Osterfeld, 19. Lokomotivführer Noack, Schüren, 20. Schlosser Weidner, Holsterhausen, 21. Schreiner Köhler, Gelsenkirchen, 22. Maurer Jäckel, Buer-Erle, 23. Maler Mouhlen, Selm, 24. Maschinist Bellinghausen, Hamborn, 25. Schreiner Bertelt, Herne, 26. Dreher Millinghaus, Mörs, 27. Maurer Pott, Herne, 28. Schreiner Elsner, Recklinghausen, 29. Elektriker Zschinski, Bottrop, 30. Maurer Müller, E.-Borbeck, 31. Schreiner Bongers, Essen-West, 32. Rangierer Rodemeyer, Recklinghausen-S., 33. Kesselheizer Driller, Hörde, 34. Maurer Sennekamp, Kappenberg b. Lünen, 35. Schlosser Werten, Hochlarmark, 36. Maurer Claus, Herne, 37. Schreiner Sammeck, Marl, 38. Maschinist Baumeister, Bochum, 39. Schmied Kurtenbach, Löwinghausen, 40. Maschinist Rehrmann, Dortmund. Der Stimmzettel, der für diese Liste abgegeben werden muß, trägt die einfache Bezeichnung: Liste 5. In dieser Wahlvorschlagsliste sind also Kandidaten aller in Frage kommenden christlichen Berufsverbände berücksichtigt. Alle Zechenhandwerker und Tagesarbeiter treten daher für diese Liste ein.

Eingelöste Nachnahmesendungen werden von der Post jetzt nicht mehr zurückgenommen. Zu dieser neuen Anordnung haben gerichtliche Entscheidungen den Anlaß gegeben, durch die die Post angehalten worden ist, eingezogene Nachnahmebeträge unter allen Umständen an den Auflieferer der Sendung abzuführen.

Besteht eine Ansteckungsgefahr durch die Telephone?

Diese Frage ist zu bejahen. Von ärztlicher Seite wird geschrieben: Der bekannte englische Bakteriologe Dr. Fr. Allan hat Resultate in der ärztlichen Wochenschrift „Lanzet" über das Vorkommen von Tuberkelbazillen in den Mikrophonen der Telephon-Apparate veröffentlicht. Dr. Allan hat die Mundöffnung eines Telephon-Apparates mit einem Tuche abgewischt und den Inhalt des Tuches zu Versuchen bei Meerschweinchen benutzt. Er hat die vorgefundenen Bazillen den Tierchen eingeimpft, die dann bald darauf starben, und die Sezierung ließ ausgesprochene Symptome der Tuberkulose erkennen. Diese Experimente beweisen, daß tödliche Bazillen von Telephon-Apparaten übertragen werden können. Auch in Deutschland sind eine ganze Reihe wichtiger Untersuchungen in verschiedenen Städten vorgenommen worden, so z. B. in Magdeburg von Prof. Dr. Steglitz, von Dr. med. Kühn in Leipzig, von Prof. Dr. Borrmann am Krankenhause in Braunschweig, von Dr. Engel in Berlin u. a. Diese bakteriologischen Befunde beweisen deutlich, daß es absolut erforderlich ist, die Telephon-Apparate gründlich zu desinfizieren. Dr. Steglitz hat festgestellt, daß Telephone oft bis zu 2000 Bakterien enthalten. Dr. med. Betschorner-Dresden, Spezialist für Lungenkrankheiten, erklärte: Daß sich im Telephontrichter eine reiche Bakterienflora entwickelt, wird von niemandem angezweifelt werden, und daß durch diese Ansteckungen erfolgen können, ist ebenfalls sicher nicht zu leugnen. Eine gründliche häufige Reinigung der Telephone und der Telephonzellen und eine zuverlässige Desinfektion ist nicht nur sehr wünschenswert, sondern sogar eine unerläßliche hygienische Forderung. Bemerkt sei, daß die Bazillen durch sogenannte Tröpfchen-Infektion ansteckend wirken. In den Trichtern der Telephone herrscht infolge der feuchten Atmungsluft der Sprecher fast immer eine relativ hohe Feuchtigkeit (Ein- und Ausatmung). Eine Desinfektion von ein- bis zweimal wöchentlich ist hinreichend.

*

(„Hier kann geklaut werden!") Einen zeitgemäßen Vorschlag, der in jeder Stadt Beachtung verdient, kleidet die „Gelsenkirchener Allg. Ztg." in folgende humorvolle Form: Vor der Wohnungstür steht ein Uniformierter und klingelt. Nichts rührt sich. Er läutet Sturm. Noch einmal schrillt die Klingel. Niemand zu Haus! Wie Luther seinerzeit seine Thesen ans Kirchentor, so heftet der Bote an die Tür der Wohnung einen Zettel, der aller Welt verkünden soll, daß ein Telegramm, eine Postbestellung, das Schreiben einer hohen Behörde, sein Ziel wegen Abwesenheit des Empfängers nicht erreichen konnte. Und alle Welt sieht es. Mit aller Welt auch der kundschaftende Einbrecherkönig. Er schmunzelt vergnügt: „Hier kann geklaut werden." Kein Mensch ist in der leeren Wohnung, so lange der Zettel am Eingang klebt, und ungehindert können Schränke und Kommoden, Wäsche, Kisten und Speisekammern einer eingehenden Durchsicht unterzogen werden. Alles, was Wert hat und nicht zu schwer ist, wandert in einen Koffer, und seelenruhig zieht der rote Ede von dannen, Dank im Herzen gegen die guten Behörden, die ihm sein Handwerk so erleichtern. Der nichtsahnende Wohnungsinhaber aber steht und staunt über die unerwartete Abwanderung seiner Habe. Zornschnaubend geht er auf die Post und läßt sich dort sein Telegramm aushändigen, einen Glückwunsch zum Geburtstag von Tante Grete. Tränenden Auges zieht er die Bilanz. Auf der Minusseite: Mutters gute Bettwäsche, der teure Schinken und der mühsam gesparte Markenzucker, die paar ererbten Schmucksachen und des Patenonkels Silberbecher. Plus: Tante Gretes Telegramm. Ein teurer Glückwunsch! Es wäre wirklich ratsam, daß unsere Behörden mit dem alten — in besseren Vorkriegszeiten ungefährlichen — Brauch brächen, bei Abwesenheit des Empfängers eine Benachrichtigung offen an die Wohnungstür zu kleben, der in unserer Zeit der Verbrecher-Hochkonjunktur, dem Geldschrankknacker sein Geschäft nur allzuleicht macht. Eine Nachricht in den Briefkasten oder unter die Wohnungstür gesteckt, täte doch sicherlich dieselben Dienste.

(Zuckermarken-Diebstahl.) Der beim Amt Unna-Kamen bisher tätige Amtsassistent Seiffert war beschuldigt, sich auf dem Amt entwertete und unentwertete Zuckermarken aus dem Papierkorb, in den sie nach Abgabe durch die Kolonialwarenhändler von den Annahmebeamten geworfen worden waren, an sich genommen zu haben. Bei ihm sind solche Marken gefunden worden. S. will die Zuckermarken auf anderem Wege erhalten haben. Wie es heißt, hat er, nachdem Anzeige gegen ihn erstattet worden, gedroht, das ganze Amt Unna-Kamen in die Luft fliegen zu lassen, wenn das Verfahren nicht niedergeschlagen werde. Das Schöffengericht Unna hat den Angeklagten trotz dringenden Verdachts freigesprochen. Der Amtsanwalt hat Berufung eingelegt. Die Strafkammer kam nach Lage der Dinge zu der Ueberzeugung, daß Seiffert die in Frage kommenden Marken nur auf dem Amte entwendet haben könne und erkannte unter Aufhebung des freisprechenden Urteils auf 2 Monate Gefängnis. Bemerkenswert war in der Verhandlung, daß der Verwaltungsgehilfe Karl Hugo, der früher belastend ausgesagt, jetzt die Erinnerung an die zur Anklage stehenden Vorgänge vollständig verloren haben will. Seiffert will sich bei dem Urteil der Strafkammer nicht beruhigen.

Kurl, 2. Aug. (Verwaltungsnebenstelle.) Das Amt Bracel richtete am 1. Aug. im Hause der Wirtschaft Stöve in Kurl eine Verwaltungsnebenstelle ein, deren Leitung der Amtssekretär Lohaus in Bracel übernimmt. Sämtliche Anträge, Vernehmungen, An- und Abmeldungen, sowie Zahlungen für die Gemeinde- und Amtskassen werden ab 1. August nur in Kurl entgegengenommen. Das Standesamt befindet sich nicht mehr auf der Zeche, sondern ebenfalls im Raume der Nebenstelle.

** **Dortmund, 1. August. Mit der Anlage einer neuen großen Straßenverbindung zwischen Dortmund—Hörsch—Scharnhorst—Kurl und Kamen** befassen sich die Interessenten der von diesem Straßenzug zu berührenden Gebiete. Voraussichtlich wird durch die Verwirklichung dieses Projektes eine größere Eingemeindung von seiten Dortmunds nach Richtung Nordosten zustande kommen.

Dortmund, 1. August. (Verkehrsunglück.) Am Sonntag nachmittag 3 Uhr ereignete sich auf der Kreuzung Hohestraße—Sonnenstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen der Straßenbahn und einem Privatauto. Das Auto, in dem sich die Familie des Architekten Anton Becker befand, kam von dort die Sonnenstraße entlang nach der Hohenstraße zu, die es zu überqueren gedachte. Nachdem es einen aus der Stadt kommenden Wagen der Linie 6 vorbeigelassen, wollte es über die Hohestraße fahren. Da kam vom Steinernen Turm her ein Zug der Linie 3 und stieß mit ihm zusammen. Der Chauffeur rettete sich rechtzeitig durch Abspringen. Die Insassen wurden zum Teil aus dem Auto vor bezw. unter die Straßenbahn geworfen. Ein alter Herr, eine junge Dame und ein Kind erlitten schwere Verletzungen. Ein im Auto befindlicher junger Herr blieb unverletzt, ein zweites Kind wurde durch die Splitter der zertrümmerten Scheiben verletzt.

Dortmund, 1. Aug. (Betrug und Unterschlagung.) Der als Beamter auf dem Lohnbureau der Zeche „Mont Cenis" in Sodingen tätig gewesene Paul Gerhardts hat, um herrlich und in Freuden leben zu können, mehr Lohngelder gebucht, als er auszuzahlen hatte, und sich so einige Tausend Mark in die Tasche gebucht. Dann hat er einen Betrag von 54 000 Mark, der ihm zu einem bestimmten Zwecke übergeben worden war, unterschlagen und damit seiner Genußsucht gefröhnt. Der noch unbestrafte leichtsinnige Mensch wurde von der Strafkammer mit einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 9 Monaten belegt, von der 7 Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

! **Altena, 1. Aug. Ermordet aufgefunden** wurde in der Nähe unserer Stadt im Walde von Beerensuchern der Arbeiter Otto Ostermann aus Schalksmühle, der seit dem Lüdenscheider Schützenfest, das er mit einigen Kollegen zusammen hatte besuchen wollen, vermißt wurde. Es heißt, daß man den Tätern auf der Spur sei

(E) **Gevelsberg, 1. Aug. (Ein Zwillingspaar überfahren und getötet.)** Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ereignete sich am Strandbad ein schrecklicher Vorfall. Ein Ehepaar, das auf einem Spaziergang begriffen war und einen Kinderwagen mit einem 18 Monate alten Zwillingspaar mit sich führte, stand am Zaun des Strandbades, um das Strandleben zu beobachten, als ein Lastkraftwagen eines Hagener Brauereibesitzers herangefahren kam. Der Wagen, der einmal den des Weges kommenden Leuten und zum anderen dem Kinderwagen ausweichen wollte, fuhr infolge irgend eines Umstandes über diesen hinweg, wobei die Zwillinge vor den Augen der entsetzten Eltern getötet wurden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wattenscheid, 1. Aug. (Eingemeindung.) Die Gemeindevertretung der 11 000 Einwohner zählenden Gemeinde Günnigfeld beschloß einstimmig, den früheren Beschluß auf Eingemeindung nach Bochum aufzuheben und eine Wiedervereinigung mit der Stadt Wattenscheid.

? **Bielefeld, 30. Juli. (Ein weiblicher Professor.)** Fräulein Gertrud Kleinhempel, Fachlehrerin der Textilklasse an der Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule, hat vom Minister für Handel und Gewerbe als Amtsbezeichnung den Professortitel verliehen erhalten.

** **Essen, 1. Aug. (Die Essener Straßenbahner sind in eine Lohnbewegung getreten.)** Im städtischen Nordparksaale fanden zwei gut besuchte Versammlungen der Straßenbahner statt, die sich mit der herrschenden Teuerung und den vorbereitenden Maßnahmen für eine Lohnbewegung beschäftigten. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der scharfer Protest gegen die Politik der Regierung in Sachen der Getreidebewirtschaftung erhoben wird. Die Versammlung beauftragte die in

---

Das Grab in Flandern.

Von Adolf Wurmbach, Gelsenkirchen.

Es hängt eine junge Weide
Auf ein Soldatengrab.
Ich glaub, sie verstehen sich beide,
Die Weide und das Grab.

Die Weide möchte den Hügel
Beschützen vor Regen und Wind
Und alle die Blumen und Blüten,
Die aufgewachet sind.

Das Grab möcht' der Weide vertrauen,
Wer unter dem Rasen ruht,
Darum in der Ferne sich härmet
Ein junges Mädchenblut.

Und über Grab und Weide
Rauschen die Winde sacht,
Leuchten die Sterne ... und tragen
Grüße ... durch die Nacht.

Aus dem Gedichtbändchen „Blumen im Brachland", Montanusverlag, Siegen.

Gesprengte Fesseln

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

40. Fortsetzung.

Auch als Georg jetzt in die Stadt einritt, glaubte er in der Glut der engen Straßen, die zwischen den hohen Häusern wie gefangen schwebte, fast ersticken zu müssen.

Er stellte sein Pferd bei Gemballa ein und stürzte dann gleich am Ladentisch einen Schoppen Wein und eine Flasche Selters hinab; eine Aufforderung des gefälligen Wirtes, doch in die Trinkstube einzutreten, durch deren halboffene Tür das behäbige Lachen und breite Sprechen der Stammtischrunde herübertönte, lehnte er dankend ab; er war nicht in der Verfassung, auch diese Gesellschaft heute noch über sich ergehen zu lassen.

So trat er denn, der Hitze ungeachtet, bald wieder aus dem Geschäft heraus und bummelte die Königsberger Straße bis zum Markt hinab, auf dem sich um diese Zeit die Backfische der höheren Mädchenschule und die Sekundaner und Prymaner des Progymnasiums in schüchternem Korso zu vergnügen pflegten.

An der Ecke des Marktes blieb er plötzlich vor einem kleinen Laden stehen.

Hier wohnte seit undenklichen Zeiten ein Messerschmied, der neben den Artikeln seines eigentlichen Handwerks auch ein Lager von Hirschfänger und Schußwaffen unterhielt, da der kleine Ort unvermögend war, ein eigenes derartiges Geschäft zu ernähren.

Der Anblick des Schaufensters rief in Georg auf einmal wieder seine Absicht der Selbstvernichtung wach.

Ob er noch einmal nach Haus zurückkam, war mehr wie zweifelhaft; ihm graute vor einer Begegnung mit den Eltern, bei der, das fühlte er, heute auch die letzte Schranke fallen würde.

Es schien ihm fast eine Fügung des Schicksals, die ihn zu guter Letzt nach Rahnfeld geführt, daß er sich hier mit einem standesgemäßen Werkzeug zur Ausführung seiner traurigen Absicht versehen konnte.

Schnell entschlossen trat er in den Laden ein und kaufte nach kurzer Auswahl einen Armeerevolver mit gezogenem Lauf nebst einem Dutzend der dazu gehörigen Patronen.

Dann wandte er sich nach der Augalskischen Konditorei und saß hier im Vorderzimmer fast eine Stunde lang ganz allein am Fenster und schaute in die dämmerige, sich allmählich verschleiernde Helle des Marktes hinaus.

Das alles sah er heute zum letzten Male.

Eine wehmütige Empfindung beschlich ihn.

In ein paar Stunden lag er vielleicht schon kalt und tot in irgend einem verlassenen Waldwinkel, und die Welt spottete über ihn, den Toren, der von ihr die Erfüllung seiner heißesten Lebenswünsche erhofft hatte.

Eine große Traurigkeit legte sich jetzt, nachdem der erste Sturm vorbei, über seine Seele; eine Traurigkeit, daß das, was sich einst mit so zuversichtlicher Hoffnung ans Licht gewagt hatte, nun ein so trostloses, klägliches Ende finden sollte.

Sie, die er über alles liebte, wandte sich von ihm ab, und er wußte sich keinen anderen Ausweg als eine Kugel.

Es duldete ihn auf einmal nicht länger mehr in dem dumpfigen, kleinen Raum, dessen niedrige Decke sich mit der zunehmenden Dunkelheit immer tiefer auf ihn herabzusenken schien.

Er erhob sich, zahlte und nahm seine ruhelose Wanderung durch das Städtchen von neuem auf.

Die Nacht war unterdeß vollständig hereingebrochen, um den plumpen Turm der Katharinenkirche lugte der Mond wie ein Gesicht mit tückischem, grinsendem Lächeln.

Die Mehrzahl der Bewohner der alten Häuser träumte schon hinter verhängten Fenstern, nur hier und da brannte noch Licht.

Aus dem ersten Stockwerk der Apotheke tönte Klaviermusik, irgend jemand spielte den Geisha-walzer; in hüpfenden Rhythmen kamen die reizenden Weisen über den mondhellen Markt und weckten vertraute Erinnerungen in der Brust des einsamen Wanderers.

Der Kursaal von Baden-Baden tauchte plötzlich wieder vor Georgs Seele auf; er gedachte des Abends, da er nach diesen Klängen wie in seligem Rausch mit Käthe über das schimmernde Parkett dahingewirbelt war und ihr auf verschwiegenem Parkwege das erste leidenschaftliche Geständnis seiner jungen Liebe gemacht hatte.

Eine heiße Lebenssehnsucht flammte auf einmal aus diesen Erinnerungen glühend in ihm empor; wie Sirenensang umschmeichelten ihn die wiegenden Melodien, die sich in jenen Stunden unvergeßlich in sein Herz eingespielt hatten, und weckten eine neue trotzige Energie in seiner Brust.

Wie ausgelöscht war wieder jeder Gedanke des Todes.

Nicht sterben, sondern leben, leben und kämpfen für sich und seine Liebe; kein zages Verzichten, sondern Lebensbejahung, jedes Widerstandes ungeachtet sich und seine Ziele durchsetzend:

Alles Ungewisse, Haltlose fiel plötzlich von ihm ab.

Welche Einflüsse auch auf Käthe eingewirkt haben mochten, wenn sie ihn wirklich liebte, so mußte ihr jedes andere Ding ohne Wert sein, dann durfte sie nicht entsagen noch verzichten, sondern sich vielmehr um so fester auf den stützen, der jetzt natürlicher Rückhalt war.

Sie mußte ihren Entschluß rückgängig machen; er verlangte ja gar keine Eröffnung, keine Aufklärung.

Aus welchem Grunde ihr Vater der Verlobung widerstrebte, blieb ihm völlig gleichgültig; nur zu ihm sollte sie sich bekennen; mit ihm den Kampf aufnehmen, nicht sich gleich von vornherein dem Schicksal beugen.

Sie waren doch erwachsene Menschen, alt und einsichtig genug, um selbst über ihr Leben zu entscheiden, sich selbst ihr Leben zurecht zu zimmern.

Und wenn sie beide die Unmöglichkeit der Verwirklichung ihrer Absichten auf heimatlichem Boden einsahen, dann blieb ihnen ja immer noch die Fremde, die Flucht in die Ferne; sie brauchten keinen dritten, wenn sie nur ihrer selbst gewiß waren.

Wie weggeweht schienen ihm plötzlich alle Hindernisse, die er vor wenigen Augenblicken noch für unüberwindlich gehalten hatte, wie durch Zauberkraft aus dem Wege geräumt, als wären sie nie vorhanden gewesen.

Nur auf eins kam es jetzt an, nämlich Käthe vor ihrer Abreise noch einmal zu sprechen, ihr die Sachlage in dieser neuen Beleuchtung vorzustellen und mit aller ihm zu Gebote stehenden Ueberredungskunst an ihre Liebe zu appellieren.

Vielleicht war es sogar heute noch möglich, Käthe zu sehen; es fiel ihm plötzlich ein, daß sie mit Tante Ulrike oft bis nach Mitternacht in der holländischen Einsiedelei zu sitzen pflegte.

Ein Blick auf die Uhr gab die Zeit auf halb zehn an.

Sein Pferd trug ihn in anderthalb Stunden bis nach Sinderode; wenn ihm das Glück günstig war, so konnte er Käthe um elf Uhr noch im Parke treffen.

Zehn Minuten danach saß Georg bereits im Sattel.

In sausendem Galopp ging es die Chaussee hinab; doch obwohl er das feurige Tier mit Peitsche und Sporen zu einer größeren Eile antrieb, erschien ihm die Art seiner Fortbewegung doch immer noch wie ein Schneckentempo.

Georg war seit vielen Jahren nicht mehr in Sinderode gewesen.

Seit der Rückkehr des Barons war ihm einst jedes Betreten des nachbarlichen Bezirks vom Stiefvater aufs strengste untersagt worden; seine Kenntnis der örtlichen Verhältnisse beschränkte sich infolgedessen ganz auf das, was ihm aus seiner Knabenzeit noch erinnerlich war, wenn er nur seinen Schulkameraden in den Ferien abenteuerliche Entdeckungsfahrten von der „Insel" aus in das Gebiet des verwunschenen Schlosses unternommen, bis sie endlich der alte, griesgrämige Kastellan aufgestöbert und in die Boote zurückgejagt hatte.

Von der Landseite aus war Georg überhaupt nie nach Sinderode gekommen, und so hielt er denn jetzt etwas unschlüssig vor den Steinpfeilern des verfallenen Eingangstors, hinter dessen hohem, schmiedeeisernem Gitter sich der verwilderte Park wie eine verzauberte Märchenwelt von formlos düsteren Schatten und schimmerndem Silberduft dunkel und geheimnisvoll dehnte.

Kein menschliches Wesen war weit und breit zu erblicken, nur ein Mühlenwehr rauschte beständig und eintönig, und aus der Ferne klang zuweilen Hundegebell.

(Forts. folgt.)

...fange kommenden Organisationen, den Lohntarif zu kündigen und Verhandlungen einzuleiten, um eine entsprechende Erhöhung der Löhne durchzusetzen. Begründet wird der Schritt mit der angekündigten Erhöhung der Brotpreise, der in Aussicht stehenden Erhöhung der Wohnungsmiete um 90 Prozent usw. Die Vertreter der Organisationen gaben die Erklärung ab, daß sie unter Umständen einen Lohnkampf unterstützen würden.

Die Sprache, die verstanden wird.

Eine Hamburger Firma erhielt nach Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Frankreich regelmäßig Post von ihren früheren Geschäftsfreunden in Frankreich. Die Annahme dieser Postsachen hat die Hamburger Firma jedoch stets verweigert, und die Briefe sind als unbestellbar an den Absender zurückgesandt worden. Durch ein Versehen bei der Firma wurde jedoch einmal ein solcher Brief aus Paris trotzdem angenommen, der u. a. folgende Stelle enthielt:

„Bezugnehmend auf meine Offerte, die mit dem Vermerk „Annahme verweigert" zurückkam, erbitte ich mir höflichst Ihre freundliche Aufklärung, aus welchem Grunde dies geschah. Ich sage Ihnen frei, daß dies bereits seit einiger Zeit sehr oft bei deutschen Firmen vorkommt! — Ich füge Ihnen in der Anlage die Karten und Briefumschläge bei und denke nicht, daß die Verweigerung infolge ungenügender Frankierung geschah."

Darauf antwortete die Hamburger Firma wie folgt:

„Durch ein bedauerliches Versehen ist Ihr Brief vom 24. d. Mts. von uns angenommen worden, und wir wollen ausnahmsweise Ihnen eine Erklärung geben, weshalb Ihre Zuschriften an uns stets mit dem Vermerk: „Annahme verweigert" zurückgesandt wurden. Daß Sie hierüber überhaupt noch eine Aufklärung benötigen, hätten wir kaum für möglich gehalten, um so mehr befriedigt es uns, von Ihnen zu hören, daß auch viele andere deutsche Firmen ebenso handeln. Solange Frankreich deutsche Kriegsgefangene trotz dem inzwischen längst in Kraft getretenen Versailler Vertrage noch zurückzuhalten sich erdreistet, werden wir und die anderen deutschfühlenden Firmen es unter unserer Würde halten, von Firmen, die dem sogenannten „kulturbringenden" Frankreich angehören, Postsachen anzunehmen. Bis jetzt haben wir die Annahme solcher Postsachen stets verweigert und sie an den Absender zurückgehen lassen, in Zukunft werden wir aber solche Postsachen ungeöffnet in den Papierkorb werfen, weil wir unsere deutsche Reichspost für zu gut erachten, ihr die Rücksendung solcher „Barbarenpost" überhaupt zuzumuten. — In den uns angebotenen Waren ließe sich ein recht belangreiches Geschäft machen, zumal, da Ihre Preise uns bis auf wenige Ausnahmen zusagen. Unter den geschilderten Umständen halten wir als deutsche Firma uns aber für zu gut, mit Ihnen in Geschäftsverbindung zu treten. — Wenn Ihnen daran liegen sollte, daß wir von Ihnen Waren kaufen, dann sorgen auch Sie und Ihre Gesinnungsgenossen erst mal dafür, daß Ihre famose Regierung die noch in Frankreich widerrechtlich zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen allerschnellstens freigibt. Erst wenn diese unbedingt erforderliche Voraussetzung restlos erfüllt sein wird, erst dann werden wir in Erwägung ziehen, ob wir es mit unserer Würde als deutscher hanseatischer Kaufmann werden vereinbaren können, mit einer Firma dieser sogenannten „grande nation" in Geschäftsverbindung zu treten".

Bravo! Eine solche Sprache wirkt mehr als tausend Reden vom guten Willen Deutschlands und seinem friedlichen Sinn.

Frauenüberschuß.

Je mehr Klarheit in die Bevölkerungsstatistik kommt, um so deutlicher tritt es hervor, wie verheerend der Krieg gewirkt hat. Noch auf lange Jahre hinaus wird vor allem auch das Zahlenverhältnis der Geschlechter widernatürlich verschoben sein. In den europäischen Staaten kamen im Jahre 1913 auf 1000 männliche Personen 1026 weibliche. 1919 kamen auf 1000 männliche Personen 1080 weibliche. In Deutschland kamen 1913 auf 1000 männliche 1024 weibliche; im Jahre 1919 1090 weibliche. Die Verschiebung macht sich noch stärker bemerkbar, wenn wir an die 18—45jährigen Frauen denken, also an die Frauen im heiratsfähigen Alter. Bei diesen war das Verhältnis der Männer zu den Frauen in Deutschland 1913 1000:1005, aber im Jahre 1919 1000:1180, 1913 kam auf jede zweihundertste Frau kein männlicher Partner, jetzt auf jede sechste bis siebente Frau dieses Alters. Tausende heiratsfähiger Männer besitzen zudem durch die im Kriege erlittene Beschädigung nicht mehr die volle Erwerbskraft und kommen vielfach für die Ehe überhaupt nicht in Frage, ebenso die im Kriege unterernährten zu Männern heranwachsenden Jugendlichen. Die Folge ist, daß einer großen Zahl gesunder Frauen die Ehe und die Befriedigung der mütterlichen Sehnsucht nach dem Kinde unmöglich gemacht ist. Es gilt, diese Mißverhältnisse scharf ins Auge zu fassen. Die Lockerung der Ehe würde für die Frau nur erhöhte Schädigung und Benachteiligung bedeuten. Der mütterliche Sinn der Frauen, der durchaus als etwas Gesundes und Gottgegebenes betrachtet werden muß, wird am ehesten befriedigt, wenn die Frau in der sozialen Fürsorge Gelegenheit hat, das Elend und die Not im Volksleben zu beseitigen, insbesondere durch die Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Die Erhaltung jugendlichen Lebens wird eine der vornehmsten Pflichten deutscher Frauen jetzt und für die Zukunft sein, damit wir allmählich wieder über die große Volksnot, die durch Geburtenrückgang und Zunahme der Sterblichkeit über uns gekommen ist, beseitigt wird. Für unsere gesunden Männer besteht aber aus all diesen Gründen heute erhöhte Heiratspflicht.

Weitere Nachrichten.

— **(Kapp wieder in Deutschland?)** Der „Welt am Montag" wird aus ihrem Leserkreise mitgeteilt, daß der Urheber des Kapp-Putsches, Generallandschaftssekretär Kapp, wieder nach Deutschland zurückgekehrt sei und sich auf Schloß Eybe bei Saalfeld i. Thür. niedergelassen habe.

— **Eisenbahnunglück.** Der Vorzug des D-Zuges 18, Saßnitz—Berlin, ist Sonntag unmittelbar auf dem Bahnhof Angermünde entgleist. Der dritte Wagen ist umgekippt, sämtliche andern Wagen sind aus den Schienen gesprungen. Tote sind nicht zu beklagen, jedoch wurden mehrere Personen verletzt. Die Strecke ist nach beiden Richtungen gesperrt.

— **Den Großen Preis von Berlin** gewann Sonntag beim Berliner Radrennen in dem von 40 000 Menschen besuchten Stadion der Schweizer Kaufmann, während den Großen Preis für Dauerfahrer Lewano gewann.

— **Störche im hohen Norden.** Ungewöhnliche Gäste sind im Kirchspiel Py in Wärmland eingetroffen, nämlich vier Störche, die sich dort auf den Höfen aufhalten. Sie sind gar nicht scheu und lassen die neugierigen Leute bis auf zwanig Meter an sich herankommen, ehe sie sich ein Stück weiter in Sicherheit bringen. Anzeichen, daß sie beabsichtigen, zu nisten und also länger zu bleiben, hat man nicht bemerkt. Es ist eine ganz ungewöhnliche Erscheinung, daß Störche so weit nach Norden hinaufkommen.

— **Unschädlichmachung des Wellenschlages.** Dem italienischen Ingenieur Ponchetti soll es gelungen sein, den Wellenschlag des Meeres durch einen Apparat in stromerzeugende Energie umzusetzen.

— **Der Schwächeanfall der „stärksten Dame".** In Donauwörth traf vor kurzem inmitten einer „Künstlertruppe" die „einzige Dame der Welt" ein, „die zwei der stärksten Pferde der Welt nicht wegziehen können". Alles staunte das Phänomen an, das Gott mit solchen Riesenkräften und einer so einzigartigen Standhaftigkeit begabt hatte. Wie einst die „Dame ohne Unterleib" schien ein neuer Stern am Himmel der Jahrmarktsakrobatik aufgegangen zu sein. Aber der Stern erlosch sehr rasch wieder. Bei der letzten Vorstellung der „stärksten Dame" hatten sich unberufene Hände ins Spiel gemischt und den Haken, der die Kette der beiden Pferde in geschickt verdeckter Weise statt mit der Dame mit einem festen Pflock verband, an der richtigen Stelle befestigt. Alsbald erlebte die Dame mit der Riesenkraft in ihrer Standhaftigkeit einen Schwächeanfall und schrie aus Leibeskräften: „Halt, ich bin kaputt!" Glücklicherweise bekamen es gleich auch die Pferde mit dem Schreck zu tun und hielten inne im grausamen Spiel. Der gesunkene Stern konnte befreit werden, verschwand aber alsbald einschließlich einiger Hautabschürfungen, die er erlitten hatte, im „Salonwagen". Die Zuschauer waren über den aufgedeckten Schwindel gehörig in Harnisch geraten, umso mehr, als der Herr „Kunstdirektor" mit den hundert Mark nicht herausrücken wollte, die er dem versprochen hatte, dem es gelänge, die Dame mit seinen Pferden von der Stelle zu bringen.

— **Tschechische Dirndln.** Auch die Prager Mädchen hätten gar zu gern in den schmucken deutschen Dirndl-Kostümen gesteckt, aber die tschechischen Zeitungen machten einen haushohen Spektakel gegen die Kaufleute, die solche Kleider verkaufen und gegen die Mädchen, die sie tragen würden. Ein schlauer Kaufmann wußte sich zu helfen. Er kaufte an Dirndl-Kleidern zusammen, was er nur aus Deutschland bekommen konnte, und ließ sie einfach in die böhmischen Farben einfärben. Dann kündigte er tschechische Dirndlkleider an. Die Mädchen liefen ihm das Haus ein, der Mann machte ein Bombengeschäft, und das Tschechenland nebst der dazu gehörigen Slowakei war gerettet. Aehnliches ist übrigens schon in England und Frankreich passiert, als dort gegen deutsche Waren mobil gemacht wurde.

— **„Die schwarzen Elf".** Der Deutsche Sportklub in Brüx (Böhmen) hatte ein recht seltsames Mittel erwählt, um seine Kasseneinnahmen zu erhöhen. Er kündigte ein Wettspiel gegen eine Negermannschaft an, die er „die schwarzen Elf" nannte, und brachte durch besondere Reklame mehr als 3000 Zuschauer auf den Platz. Anfangs begeisterten sich die braven Bürger nicht wenig über das exotische Wettspiel. Als aber die Spieler in Schweiß kamen, zeigte es sich, daß die Neger gefärbt waren. Mit dem Schweiß ging auch die Farbe ab und die Neger entpuppten sich als die Ersatzmannschaft des Deutschen Sportklubs. Das Publikum, dem doppelte Preise abgenommen worden waren, war weit davon entfernt, dies als Scherz hinzunehmen, stürmte den Platz und verprügelte die Spieler wuchtig, sodaß diese in die Stadt flüchten mußten. Gegen den Sportklub ist eine Betrugsanzeige erstattet worden.

— **Steinwerkzeuge aus vorgeschichtlicher Zeit.** Der Leipziger Professor Dr. Felix Günther entdeckte in der Gegend von Memmingen zahlreiche Steinwerkzeuge der vorgeschichtlichen Zeit. Er glaubt damit den unwiderleglichen Beweis erbracht zu haben, daß diese Landschaft bereits in der zweiten bezw. dritten Zwischeneiszeit von Menschen bewohnt war. Das Alter dieser Ansiedlung sei auf mindestens dreiviertel Millionen Jahre zu veranschlagen.

— **Strenge Diät.** Die dicke Dame im Wartezimmer des Arztes saß und wartete, bis sie herankäme. Sie war keineswegs krank; sie wollte nur einen Rat haben, wie sie ihre unerhörte Wasserverdrängung vermindern könne, die ihr und allen, die sie sahen, lästig war. Der Doktor untersuchte sie und gab ihr schließlich eine lange Diätliste, die sie genau befolgen sollte. Nach einem Monat sollte sie wiederkommen und dem Arzt das Ergebnis der Kur vorführen. Als sie nach vier Wochen wiederkam, war sie doppelt so dick wie zuvor. Der Arzt starrte sie an und fragte schließlich: „Haben Sie wirklich meine Verordnung befolgt? Haben Sie genau das gegessen, was ich Ihnen vorgeschrieben habe?" — „Ganz genau, Herr Doktor!" Der Doktor runzelte die Stirn in angestrengtem Nachdenken. „Haben Sie nichts weiter gegessen?" — „Garnichts — mit Ausnahme meiner gewöhnlichen Mahlzeiten natürlich!"

*

Kleine Nachrichten.

Zwischen der deutschen und der schweizerischen Regierung wurden Verhandlungen über den Abschluß eines allgemeinen Schieds- und Vergleichsvertrages eingeleitet. Es handelt sich darum, für die zwischen den beiden Regierungen entstandenen Streitfragen, die nicht auf diplomatischem Wege erledigt werden können, entweder ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren oder ein obligatorisches Vergleichsverfahren zu vereinbaren.

Der württembergische Landtag hat sich bis zum Herbst vertagt. Der Beitrag des württembergischen Staates zur Neckarkanalisation mit 30 Millionen Mark wurde angenommen.

Im Lustgarten in Berlin fanden gestern mittag pazifistische Massendemonstrationen der linken Parteien und Gewerkschaften statt unter dem Losungswort: „Nie wieder Krieg!" Nach der Kundgebung, die trotz sehr starker Beteiligung einen ungestörten Verlauf nahm, bewegten sich die Teilnehmer mit roten Fahnen und Musik durch die Stadt. — In zahlreichen anderen Orten Deutschlands fanden gleichartige Kundgebungen statt.

„Intransigeant" teilt mit, daß trotz verschiedener Widersprüche (englischer) Belgien aufgefordert werde, an der Konferenz des Obersten Rates teilzunehmen.

Das Kommunistenblatt meldet aus Lille, daß die radikale Minderheit auf dem Gewerkschaftskongreß, also die Moskauer, und die Mehrheit getrennte Sitzungen abhielten. Die Kommunisten haben einen Ausschuß eingesetzt, was darauf schließen lasse, daß sie sich vom Allgemeinen Arbeiterverband loslösen wollen.

Der Berliner Lokalanz. meldet, daß im jüdischen Viertel von Grodno ein Großfeuer ausbrach, welches 50 Häuser einäscherte. Durch eine Explosion, die die durch die Kommunisten angelegten Munitionslager hervorriefen, wurden viele Menschenopfer gefordert.

Die Budgetkommission der polnischen Volksvertretung nahm den vom Finanzminister eingebrachten Gesetzentwurf über eine Ausgabe einer Anleihe von 10 Milliarden verzinsbaren Schatzscheinen, zahlbar ab 1. Februar 1922, an.

Reuters Korrespondent in Tokio berichtet von neuen Unruhen in Wladiwostok. Der Zug Japaner soll bei Nikajinski angegriffen worden sein, wobei 30 Japaner getötet oder verwundet wurden.

Als ein durchaus zuverlässiger Ratgeber in allen Fragen der modern eingerichteten Häuslichkeit, der dazu gehörenden Gebiete der Gartenpflege und Kleintierzucht, sowie vor allem der angewandten Technik und kleiner maschineller und praktisch ausnutzbarer Erfindungen hat sich die Zeitschrift **Ueber Land und Meer** auch in ihrer neuen äußeren Erscheinung bewährt. Zur Unterhaltung dienen in jedem Heft eine kurze, abgeschlossene Erzählung und zwei Romane, die in Fortsetzungen veröffentlicht werden. Für Heft 1 läuft neben dem sehr interessanten Zeitbild „Lido Hatzenochs Witwenzeit" von Sophie Hoechstetter der ungemein spannende Roman von dem bekannten Reiser Immenhof, F. M. Nord: „Der blaue Teppich". In ihm gräbt der mit Landschaften und Bewohnern des Orients vertraute Weltreisende eine fesselnde Handlung wieder, deren Schauplatz sich vom Süden Frankreichs bis zu dem Purpurglanz des verschlossenen Palast des Emirs von Bucharo erstreckt.

Spaziergang am Semmering.

L. Timper-Anderson.

Wien, im Juli 1921.

Wenn die heitere und geistreiche Donaustadt nicht schon da wäre, so müßte sie durchaus so schnell als eben möglich erfunden werden!

Mit gar zu anmutigem Lächeln spielt sie Großstadt, trotzdem sie eigentlich aus lauter idyllischen Dörfern ... sogar nicht nur bildlich gesprochen ... besteht, trotz des häßlichen Gürtels, den eine gottverlassene, schönheitsverbiesterte Zeit ihr in den siebzig-achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angelegt hat.

Das aber, was ihre Stärke ausmacht, der Urgrund ihrer unverwüstlichen Frische, der Springquell des Rhythmusses ihres Johann Straußblutes, das ist Wiens Umgebung.

Aha, Wiener Wald! sagt dann „a jeder" ...

Mit dem Wiener Wald allein begnügt sich indessen unsere Schöne nicht.

Da hat ihr eine gütige, verschwenderische Natur noch den Semmering vor die Türe gelegt.

Hast du Lust, Sommerschnee zu sehen? Plagt dich der Ehrgeiz, eine Kraxltour auf halsbrecherischen Wegen zu machen und abzustürzen? Willst du elegante Welt und elegante Hotels? Wünschest du eine einsame Bergkuppe mit Waldhütte? Ist dein Herz nur auf Waldwege in anmutigen Tälern gerichtet? Hast du Lust, als Bauer unter Bauern zu leben, fern von jeder Kultur? Bist du etwa Maler und suchst Motive? Da halten dir die heroischesten Felspartien ebenso still wie die auf steilen Bergen kühn sich aufrichtenden Burgen! Ruinen gibt es, die es sich zur Ehre anrechnen, jährlich viel hundert Male Modell zu stehen.

Alles das und noch viel mehr kannst du am Semmering haben. Es ist der uralte Paß von Wien nach dem Süden. Von Venedig—Triest kamen die Waren, kamen die Kaufleute, kamen die Reisenden und Gesandten nach der Kaiserstadt.

Mühsam auf Saumpfaden mit Pferd und vollbepackten Wagen ...

Die Raubritterburgen und ihr Inhalt freuten sich auf sie. Für diesen Verkehr wurden sie errichtet. Ich werde mich schwer hüten und sagen, daß die Ritter damals das taten, was heute der Steuerzettel tut ... aber wenn die Kaufleute dachten, nun hätten sie ordentlich etwas verdient, dann wurde es ihnen von den Herren Raubrittern fortgesteuert ....

Das nennt man heute die romantische Zeit der Ritter.

Vielleicht umgibt uns für unsere Nachfahren auch eine dicke Wolke echtester Romantik ... später, sehr viel später. Wir müssen uns nur die Steuerschraube ins raubritterliche übersetzen, und alles bekommt einen bedeutend geschmackvolleren Anputz, als wenn man nur von der Wiedergutmachungskommission spricht.

Zum Glück vergißt man Steuern, Raubritter, Gewinn und Verlust ganz und gar, wenn man einmal untertaucht in den Waldbergen des Semmering.

Wer früh mit der Sonne aufsteht und in die Berge geht, erlebt ein wunderlich mystisches Waldesrauschen. Das klingt wie ferner Glockenton, wie Geigenklang, wie Zither oder Harfe. Was ist's? Bald tönt es hier, bald dort. Woher kommt der Schall? Ist's ein Klavier weit an anderen Abhang, dessen Töne ganz seltsam weit tragen? Nur eine Oberstimme tönt .... Nein, es ist doch Glockenklang! Aber warum spielt die Glocke: Lieb Vaterland, magst ruhig sein? ...

Und jetzt: Stille Nacht, heilige Nacht ...

Dann aber: Burschen heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus!

Ergriffen und innerlich aufgeregt lausche ich den Tönen. Woher kommen sie? Sie werden immer goldklarer, tiefer, voller. Jetzt ist es Harfenton.

Und wieder: Lieb Vaterland magst ruhig sein ....

Ich glaube zu träumen. Es ist aber kein Traum, mein weißer Spitz streift an mir empor. Er scheint mich auf die Töne aufmerksam machen zu wollen. Ich sitze im erdbeerdurchduftelten Gras. —

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein ..."

Wie lange hat man es nicht mehr singen gehört?

Wie ergreifend, welche Erinnerungen weckend!

Und wieder aufs neue:

„Burschen heraus!"

Wie kommen diese deutschen Lieder in die grünen Berge? Spielte sie jemand in Erinnerung an längstvergangene, nievergessene Tage?

Ich war so hingegeben diesen Liedern, daß ich erschrak, als ein Auto um die Ecke sauste ... Da waren die Töne verschwunden. Die Hupe tönte, die Staubwolken flogen, die glücklichen Reisenden sehen bestaubt und begeistert in die Schluchten, die unterhalb Klamm in die Tiefe streben.

Schloß Wartenstein leuchtete wie eine Gralsburg in der aufgehenden Sonne. Müßte man nicht glauben, alle Erdenschönheit habe sich hierher geflüchtet? Selbst diese glückverwöhnten Automenschen, mit raffiniertem Luxus gekleidet, in Schönheit und Reichtum aufgezogen, wurden andächtig. Ihr Auto hielt ... Sie schauten hinein in die kühnen Rhythmen der Berglinien, in den unaussprechlich duftigen und duftenden Morgenwald. Der flimmernde Himmel reckte sich so strahlend froh hoch, sich über allem Irdischen und alle Seelen flogen mit den Lerchenliedern hinauf in sein königliches Blau.

Selbst Pussy, mein weißer Spitz, machte ein ganz andächtiges Schnäuzchen. Er vergaß sogar, das Auto zu umbellen ... Semmeringelstase. ...

Es ist ja zu natürlich, daß diese Semmeringfreuden nun der echte Wiener auch recht intensiv genießen möchte. Die blauen unzähligen Glockenblumen läuten ihn herbei mit stillseliger Sehnsuchtskraft. Sie ziehen jedes Wanderers Augen auf sich und die Gedanken der Städter an sich. Man will sie nicht nur zwischen zwei vollgepfropften Zügen genießen, auf denen Menschentrauben von den Trittbrettern gebengt in die Gegend hängen, so daß dem Zuschauer angst und bange wird um die einzelnen Gebeine, die man zu furchtbaren Klumpen geballt sieht ... Man sucht Sommerwohnungen. Eine schwierige, fast unlösliche Aufgabe, sie zu finden. Als im Mai/Juni noch hin und her Plätze frei waren, wollte oder konnte niemand mehr herauskommen. Jetzt im Juli/August ergreift eine Art Panik den Wiener. Der Semmering lockt eben zu nahe seiner Türe. Die Fahrpreise 60—80 Kronen dritter Klasse für die einfache Fahrt sind noch erschwinglich (früher 2,70 Kronen bis zu seinem Fuß). Das stolze Oesterreich kennt heute noch keine vierte Klasse. Also fährt alles dritter Güte.

Aber auch wie im „Spudeek", dem Anhängerwagen der Elektrischen, wo man, wie schon der Name sagt, frei um sich spuckt, weil man schlechte — aber sehr teuere — Zigarren raucht, teilt sich der Rucksack- und Bündelverkehr mit Pfiffe und Spucke von dem etwas mehr städtischen Fahrgästen — so daß man ungeräuchert und seelenruhig dritter Klasse fahren kann.

„D' fahrt die Hofrätin vom zweiten Stock a dritter Klass'!" Das beruhigt die Gemüter.

Wenn es nun auch schon recht schön ist, dritter Klasse in's Gebirg zu gelangen, so kann das Ding noch ein ganz anderes Gesicht bekommen, wenn man Glück hat und ein griechischer Märchenprinz, der eine entzückende Wienerin zur Frau hat, uns in seinem Delageswagen ein wenig durch's Semmeringgebiet chauffiert. Man sitzt in dem Dreimillionenkronenauto wie in einem gepolsterten Kahn.

Das Hereinturnen sieht bedeutend halsbrecherischer aus, als es in Wirklichkeit ist. Um die Form der eleganten Karosserie nicht durch nutzlose Türen zu unterbrechen, ist der Hauptsitz geschlossen wie ein Kahn. Man setzt sich auf den breiten Mahagonibord und mit einer leichten Schwenkung hebt man zur Freude des versammelten Publikums die Füße in den Wagen hinein. Jeder will es einmal probieren. Solch ein Vergnügen nun schon das Ein- und Aussteigen macht ... das Fahren in dem prächtigen Delageswagen ist doch noch ein stärkeres.

Zum Glück hatten wir unserem Griechen aber nun auch im Semmeringgebiet so allerlei Erfreuliches zu zeigen. Nicht nur die Mannigfaltigkeit des Weges an der hell sprudelnden Schwarza entlang unter schattigen Bäumen in unerhört herrlichem Wechsel der Grünschattierungen und Ausblicke hinauf bis zum Südbahnhotel des Passes. Nein, erst wurde im heiteren Süd Halt gemacht. Unser „Haus in der Sonne" lehnt sich dort so träumerisch-kokett an die Waldhalde, daß man an größeste Stille und Ruhe glauben könnte ... Wehe, wenn man in die Nähe kommt, dann hört man vor Kinderjubel und Lachen und Kirschenessen sein eigenes Wort nicht.

„Frau Doktor, Tante Lydia!" schreit, singt, läuft, stürzt, küßte alles uns entgegen. Achtzig Arme, vierzig Münder, Blondköpfchen und braune Locken flattern auf das Auto zu.

Das Heraus- und Hereinturnensehen ist natürlich Gegenstand intensivster Neugier. Baronin Ernehork, die blonde Schwedin, die soviel Mütterlichkeit für alle diese ihr fremdländischen Kinder aufbringt, daß es wie selbstverständlich aussieht, wenn die Wiener Kinder sie umringen, hat von unserem Verein „Haus in der Sonne" unsere schöne Küber Villa für längere Zeit erhalten. Sie ernährt und kleidet, badet und pflegt, liebt und unterrichtet die Kinder; wie überhaupt die Schweden hier für Wien ganz unendlich viel treues Helfen und Sorgen aufbringen.

„Jag talar ogsaa svensk!" hört man jetzt (ich spreche auch schwedisch!) oft von Wiener Kinderlippen.

Nora, die 11jährige, kann nicht genug von ihrem Aufenthalte in Schweden erzählen.

„Ich war neun Monate in Schweden!" sagt ein Knabe.

„Ich war schon dreimal dort bei meinen Pflegeeltern!" übertrumpft ihn ein anderer.

„Und mir haben meine schwedischen Eltern heuer viel Gold g'schickt. 20000 Kronen!"

„Meine noch mehr. Ich kann den ganzen Sommer am Land bleiben!"

Es ist fabelhaft, wieviel Freundschaft sich zwischen den anscheinend kühlen Nordländern und den lebhaften Wiener Kindern entwickelt. Unser Griechs hatte eine kindliche Freude an dieser lebenslustigen Kindergemeinschaft in dem einst so vornehm-stillen Küb.

Er war begierig, nun das Gegenstück, unsere Heimstätte für Alternde in Reichenau zu sehen.

Dort ist Schloß Weissnix und die Rudolfsvilla, in der es nicht ein Zimmer gibt, das sich nicht rühmt, die Geburtsstätte des Kronprinzen Rudolf zu sein. Da er dort wirklich zur Welt gekommen ist, überlassen wir es stillschweigend den Zimmern, sich darum zu streiten, wem die Wände gehören, die er zuerst beschrien hat.

Den ermüdeten, oft kummerbeladenen alten Heimkindern ist es gleichgiltig, ob es in einem „historischen" Zimmer ist wo ihr Bett steht oder nicht, viel wichtiger ist ihnen das herrliche Essen, das unter Leitung der ganz jungen, liebenswürdigen Heimmuttern ausgezeichnet schmeckt, weil es mit Liebe gereicht wird, nachdem es mit viel Sorgfalt und in gutem Fett gekocht ist.

Jede Wolke, die am Konversationshimmel aufsteigt, weiß die Fröhlichkeit der graziösen Heimmütter mit Regenbogen zu schmücken, mit wahrhaft erfinderischem Geist halten sie auch stets, wenn einmal schlecht Wetter eintritt, eine Ueberraschung in Form von echt Wiener „Möhlspeis" in Bereitschaft. Sie hat die gleiche Wirkung wie ein „Zuckerl" bei dem weinend verzogenen Mäulchen eines kleinen Kindes.

Und für Historie, gute Bewirtung einschließlich der „Möhlspeis" zahlen die Gäste nach deutschem Geld — ohne Aufschlag für das Geburtszimmer des Kronprinzen Rudolf — 16 Mark täglich. Das läßt sich auch nur machen, weil Reichenau ein Anhängsel der schwarzwäldischen Wiener Gemeinschaftsküchen ist. Und solche Anhängsel hat die Gemeinschaftsküche fürs Allgemeinwohl mehrere. Und alle Bewohner dieser Ferienheime segnen den Namen der genialen Frau, die trotz ihrer großen Schulanstalten noch so viel Geist, Herz und praktischen Sinn hat, um ihre Sorge für die leidende Menschheit in Taten umzusetzen.

Von Reichenau ging es in wunderbaren Kurven tollkühn und vorsichtig zugleich auf ziemlich engem Pfade zur Höhe. Die Rax blieb uns mit ihrem noch im Juni aufgesetzten Schneehäubchen ein treuer Begleiter, bei jeder Steigung zeigte sie mehr und mehr ihre Schroffen und Wände.

Mitten im Walde, auf sehr engem Pfad, begegnete uns ein Auto. Wir versuchten uns an den Abgrund heranzuquetschen, um es vorbeizulassen. Einige Baumstämme, die gefällt in den Weg hineinragten, machten die Begegnung zu einer noch komplizierteren. Zwei Herren stiegen aus und erklärten in ziemlich unliebenswürdigem Tone, daß wir eigentlich kein Recht hätten, zu existieren. Wir befänden uns auf monarchischem Boden. Es sei Fürst Liechtensteiner Weg .. Selbst die im Wagen sitzenden Damen begannen sich bei der einseitigen Unterhaltung zu beteiligen. Sie wurden sogar etwas erregt. Da tat unser Grieche den Mund auf, sprach französisch — und alle Empörung der gegenteiligen Autoinsitzer fiel zusammen wie ein schlecht ausgegangener Kuchenteig. Man wurde sehr liebenswürdig. Aber noch Entente ... Und wir waren es doch alle nicht. Selbst nicht unser Grieche.

„Pardon, ledie rue est reservee au prince et ses parents". Aber da wir nun doch einmal da waren: „Bitte sehr wir machen sofort Platz!"

Das Fürstentum Liechtenstein hat Krieg, Revolution, Putsche und solche weiteren Schrecklichkeiten und Jammer des neuen Jahrhunderts vom Semmering aus bezüglich sie angesehen. Bei nichts hat es sich beteiligt.

Seine Untertanen kennen keine Steuern, keine Wehrpflicht. Wenn sie Geld brauchen, gehen sie zu ihren Herrscher. Der Fürst ist einer der reichsten Leute Europas. Er kann es sich leisten, mit dem Gedanken nicht nur zu spielen, sondern ihn zur Tat werden zu lassen, die Schweizer Währung bei sich einzuführen.

Dann leben diese glücklichen Liechtensteiner das ganze Jahr über auf dem Semmering. Aber machte dann ein Liechtensteinischer Bürger ... nein, das gibt es nicht, da ein Bauerngeschlecht jetzt auf dem fürstlichen Boden .. also sagen wir Liechtensteinischer Untertan sein?

Aber der unerträgliche Gedanke, „Steuer"los anderswo in der Welt herumzulaufen, dürfte doch manchem davor bewahren, Liechtensteiner zu werden.

Im Saale des Herrn Dietr. Sichtermann, früher Rinschede, am Bahnhof Kamen.

Jeder, der diese letzmalige Gelegenheit versäumt ist sich selbst zum Schaden.

Nur noch bis Freitag! Nie wiederkehrend! Nur noch bis Freitag!
dauern die Riesen-Massen-Verkäufe (aus den größten Emaillewerken Deutschlands).

Mehrere Wagen-Ladungen EMAILLEWAREN

sollen zu äußerst billigen Preisen verkauft werden.

Alle Haus- und Küchengeschirre in selten großer Auswahl billig.

Kein Kaufzwang! Dienstag neue Sendung! Alles zum Aussuchen!

Verkauf täglich von 9 bis ½1 und von ½3 bis 6½ Uhr. 3370

Dietrich Sieker aus Bielefeld.

Freitag abend 6 Uhr ist unwiederruflich Schluss des Verkaufs.

Vergleichen Sie die Preise mit kleineren Unternehmungen!

Jeder, der diese letzmalige Gelegenheit versäumt ist sich selbst zum Schaden.

Kamener Lichtspiele

Vornehme Lichtbildbühne. Weststr. 20.

Programm ab Dienstag bis Donnerstag:

I.

Das größte Wild-West-Originalfilmwerk das je gezeigt wurde, betitelt:

Der Teufels-Cowboy

Der berühmte original amerikanische Wild-West-Großfilm, eine Fülle von aufregenden Momenten und seltsamen Ereignissen rollen vor den Augen der Zuschauer.

II.

Der berühmte und größte aller Courths-Mahler-Romane:

Das Drama von Glossow

Bilder von ergreifender Schönheit, Scenen von dramatischer Wucht werden aus dem höheren Gesellschaftsleben gezeigt.

III.

Eine knollige Lustspiel-Einlage, betitelt:

Eine Treppe rechts oder links

Niemand versäume es, sich dieses auf künstlerischem Gebiete der Filmwerke erbaute Können anzusehen.

Aenderungen vorbehalten.
Dezente Musik. 3373

Diese Woche bringen wir ganz besonders billig:

Nessel 7.25 | Handtuch 8.50 | Hemden-Cöper 12.50
Haustuch gebl. 12.50 | Rest-Posten prima Servietten mit kleinen Fehlern Stück 10.— | Macco-Hemden 29.—
Gestr. Kinder-Jäckchen weiß 4.50 | 1.60 br. Ia. Qualität Nessel 22.50 | Bettfedern Pfd. 17.50 an. | Bettbarchent 34-

Kaufhaus Lorig,
Kamen. p3382

Zimmerleute

gesucht. 3379

H. Fiene,
Mechan. Schreinerei und Zimmerei.
Lünenerstraße.



Kurgarten „Bad Königsborn".

Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr:

Abendkonzert

Mitwirkende:

1. Männer-Gesangverein „Liederhain" Unna. Chöre von Sturm, Bungart, Wengert und Schulten. Leitung: Herr Lehrer Humme.
2. Herr Konzertsänger Dapperhaus, Dortmund. Lieder von Beethoven, Mendelssohn, Wagner u. Othegraven.
3. Herr Konzert-Pianist Lehrer Wulf, Massen. Beethoven, Schumann u. Chopin. 3383

Die Badeverwaltung.

Suche für sofort 14- bis 16jähriges

Mädchen

für leichte Arbeit. 3372

W. Hagemeier jr.
Kamen, Westfstr. 90.

Ein sauberes

Morgenmädchen

für sofort gesucht. 3375

Metzgerei
Richard Ebbinghaus,
Kämerstraße Nr. 25.

Arnold Wiemer,

Kamen.

Eolienne

schwarz
marine
hellblau
rosa
rot
weiss
bleu
lila

3380

100 cm breit

Mk. 88.—

Zurück

Fr. Brinkmann,

Homöopath (Pastor Felke-Heilweise),
Unna, Bahnhofstr. 49. 3357

In einer Stunde vertilgen Sie unter **Garantie** Kopf-, Filz-, u. Kleiderl. Brut (Niss.), Flöhe bei Menschen u. Tier. **„Kampolda"**, pat. gesch. Mitt. Wunden unschädl. Nichterfolg Geld zurück. Nur echt in Pack. von der **Ungez. Vertilg.-Anstalt Essen.** Für 3 Personen ausreichend. Obiges Mittel empfiehlt Friseur **H. Grosser,** Weststr. 45

Läuse

Empfehle billigst: 3376

Ia. dicken, fetten Speck	Pfund	13.00
Ia. Riesenerbsen	Pfund	2.50
Ia. weisse Bohnen	Pfund	2.50
Ia. Vollreis	Pfund	3.25
Ia. Apfelkraut, gar. rein	Pfund	6.00
Ia. Pflaumen	Pfund	5.00
Ia. Kristallzucker	Pfund	5.50
Ia. loses Puddingpulver „Vanille"	Pfund	7.50
Ia. Limburger Käse	Pfund	13.00
Ia. Gouda-Käse	Pfund	14.00
Ia. Malzkaffee	Pfund	3.90
Ia. frisch gebr. Kaffee	Pfund	19.00
Ia. Kernseife	3 Doppelstücke	6.50

Margarine in allen Preislagen.
Molkerei-Tafelbutter stets frisch.

Paul Bickmann,
Kamen. Weststr. 21.

Erstklassige

Nähmaschinen

m. Zahlungserleichterung

Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung **ohne Preisaufschlag** Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 3298

Ew. Erger,
Spezialhaus Hörde.

Kranheitshalber für sofort tüchtiges, erfahrenes

Mädchen

gesucht. 3389
Gute Behandlung und hoher Lohn.

Konditorei und Kaffee
Hafermas, Bergkamen
Telephon 378.

Ordentliches

Mädchen

zu bald gesucht.

Näheres 3385
Frau Hugo Jacoby,
Weststraße Nr. 8.

Ein gut erhaltenes

Herren-Fahrrad

(Brennabor) gegen ein

Damen-Fahrrad

umzutauschen. 3377
Kampstraße Nr. 10.

Ein ordentliches

Morgenmädchen

für sofort gesucht. 3369

Frau Flunkert,
Lünenerstr.

Junger Handwerker sucht

möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension. Angebote an die Geschäftsst. der Kamener Ztg. unter **3384** erbeten.

Auf Wunsch

meiner Patienten hiesiger Gegend halte ich jeden Mittwoch, vormittags von 9—12 und nachmittags von 1—5 Uhr, meine Sprechstunden in

Kamen, Rest. Menne, Weststr. 47, ab.

Franziska Portmann, gen. Grabe
praktische Homöopathin und Heilkundige.

Operationsloses, giftfreies, homöopathisches Heilverfahren. Behandlung sämtlicher Leiden, auch in veralteten Fällen. 1501

Unzählige Dank- und Anerkennungsschreiben höherer und niederer Kreise liegen vor.

Suche für sofort oder 15. August, für meinen kleinen Haushalt, ein tüchtiges, ordentliches

Mädchen,

das auch melken kann, gegen hohen Lohn. 3381

Frau Otto Selig,
Unna-Königsborn,
Luisenstraße 22.

Schäferhündin zugelaufen!

Abzuholen in der Löwen-Drogerie, Westfstr. Nr. 1.

Obstverkauf

nur 6 bis 9 Uhr vormittags.

Schulte-Ostermann,
Velmede bei Kamen. 3378



Die meldepflichtigen gewerblichen Verbraucher von mindestens 10 Tonnen **Kohlen, Koks und Briketts** im Monat haben laut Verfügung des Reichskommissars ihren Bedarf für August 1921 in der Zeit vom 1.—5. auf den amtlichen Meldekarten, welche bei der Ortskohlenstelle (Büro der Gasanstalt) zu haben sind, zu erstatten. 3386

Kamen, den 1. August 1921.

Die Ortskohlenstelle.

Das Geschütz im Tempel.

Dem soeben erschienenen, durch seine lebensprühenden Schilderungen reizvollen Buche „Kriegs-Safari" von Oberleutnant z. S. Wenig (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin) entnehmen wir das nachstehende charakteristische Stimmungsbild aus Portugiesisch-Ostafrika:

Im Morgengrauen vereinigt sich mit uns der Rest der Truppe, der noch wenige Stunden nördlich des Lurio gestanden hatte und von dem dazwischenkommenden Feinde abgeschnitten worden war, nachdem er in einem langen, anstrengenden Nachtmarsch durch das Port um die Engländer herumgegangen war. Unter den hohen Uferbäumen versteckt, graben wir uns ein und erwarten den Gegner.

Für das Geschütz habe ich einen eigenartigen Platz ausgesucht. Etwas unterhalb der Furt, auf unserer Seite, stehen mehrere riesengroße, uralte Bäume, zwischen denen die schmutziggrauen Lehmmauern einer großen, selten schön gebauten Eingeborenenhütte hervorleuchten.

Beim Näherkommen erkenne ich an den ringsherum laufenden breiten Stufen, dem von säulenähnlichen Stützen getragenen weitüberragenden Dache eine „kanisa", eine Art Kirche, ein heiliges Haus.

„Hier wohnt ein Gott", erklärt mir einer meiner Träger, der vom Wamedostamme ist; „jeden Tag und jede Nacht muß ihm Speise und Trank gebracht werden, damit er etwas zu essen hat. Dieses Haus darf nur von dem geweihten Priester betreten werden; alle anderen würden bei lebendigem Leibe verfaulen, wenn sie den Frevel wagen, ihren unreinen Fuß auf die erste Stufe zu setzen. Wenn der Priester aber stirbt, kann keiner zu seinem Nachfolger ernannt werden. Der Tempel bleibt unberührt, wie er ist, so stehen, bis er langsam zusammenfällt und vermodert. Der Platz ist dann verrufen; die Geister der Gestorbenen wohnen dort und töten jeden, der sich ihnen nähert. Diese Hütte hier ist bereits ein Haus der Geister; du siehst, sie ist seit vielen Jahren nicht mehr betreten.' —

Wegen des außerordentlich guten Schußfeldes lasse ich hier das Geschütz aufstellen. Die bösen Geister machen mir keine Sorgen; die werden schnell in den Hades zurückeilen, wenn ihnen die dicken portugiesischen Schwarzpulverwolken in die Nase steigen.

Während meine Leute weggehen, das Geschütz zu holen, sehe ich mir das Innere dieses Gotteshauses an. Es ist seit Jahren unberührt. Eine dicke Staubkruste lagert auf dem gestampften Lehmboden; lange Fetzen alter und neuer Spinnweben, die von dem durchziehenden Luftzug immer wieder zerrissen werden, hängen von der Decke, einem Gerüst aus Holz mit verwittertem Grasbelag. In der Mitte des innersten Raumes ein fußhoher Lehmsockel, auf dem die Speisen für den Gott stehen: eine Schale mit Mehl, zwei Töpfe mit Wasser, daneben — ich muß unwillkürlich lächeln — eine uralte Gulkaflasche mit zwei leeren Gläsern — ein verhältnismäßig moderner Gott!

„Labda anajua Ulaya" — meint Kamba Ulaya — „vielleicht kennt er Deutschland!" —

Weitere Nachrichten.

— **Ein neuentdeckter Niagara.** Auf einer Forschungsreise nach dem wenig bekannten Innern Britisch-Guyans hat der Indianermissionar Pater Cary-Elwes durch die Entdeckung eines riesenhaften Wasserfalles des Taburawena unsere geographische Kenntnis um ein neues Weltwunder bereichert. Es heißt nach dem Bericht des Paters in der Herderschen Zeitschrift „Die katholischen Missionen": Nach einigen Tagen Ruderns kamen wir zu einem Dorf unmittelbar unterhalb des Atabaran, eines großen Nebenflusses des Kamarung (auf der Karte nicht verzeichnet). Wir verließen schließlich das Boot unmittelbar unter dem großen Wasserfall des Taburawena. Dieser Wasserfall ist wohl so hoch wie der Kajeteurfall, die Szenerie mit ihren Klippen und Schluchten ist jedoch großartiger als bei letzteren. — Der Kajeteurfall am Protarofluß, der in einer Breite von 113 Metern in einen senkrechten, 251 Meter tiefen Abgrund von majestätischer Schönheit hinabstürzt, gilt als einer der schönsten der Welt. Verglichen mit den Ausmaßen der Niagarafälle, steht er in seiner Breite wohl um ein Beträchtliches zurück, dagegen übertrifft er sie um das Fünffache in seiner Höhe.

— **Zuchthaus für Junggesellen.** Drakonische Gesetze gegen alle Unverheirateten von über 25 Jahren hat das Parlament der türkischen Nationalisten in Angora erlassen. Männer, die sich mit 25 Jahren noch nicht verheiratet haben, werden zunächst damit bestraft, daß man ihnen ein Viertel ihrer Einkünfte wegnimmt. Die dadurch erlangten Summen werden Landwirtschaftsbanken zur Verfügung gestellt, die mit dem Geld Bauern die Heirat ermöglichen. Kein Beamter des türkischen Staates, der über 25 Jahre ist, darf Junggeselle sein. Beharrt jemand fortgesetzt dabei, nicht zu heiraten, kann er schließlich zur Strafarbeit und Zuchthaus verurteilt werden. Heiraten und Familienzuwachs werden auf alle Weise begünstigt, so durch Landschenkungen an Verheiratete, Darlehen zu Heiratszwecken, staatliche Erziehung der Kinder. Auch werden Männer unter 50 Jahren ermutigt, wieder zwei und noch mehr Frauen zu heiraten, während infolge der teuren Zeiten die Türken mehr und mehr zur Einehe gekommen sind.